

## Kirchenmusik im Urlaub

*Ralph Kunz*

Das Thema wird am besten eingeführt mit einem kirchenmusikalischen Ferienerlebnis. Mein Beispiel heißt »paghjella«. Kennen gelernt habe ich »paghjella«, den korsischen Hirtengesang im Urlaub – in einer Dorfkirche im östlichen Teil der Insel. Die so genannte »Polyphonie« wird oft in Kirchen gesungen. Ich warte also zusammen mit Einheimischen im Gotteshaus auf das Konzert. Korsische Konzerte beginnen in der Regel eine Stunde später als angesagt. Zeit genug, um das Programm zu studieren und sich zu wundern. Zwischen den urtümlichen Gesängen wird die Orgel Fugen von Bach spielen! Und es fügte sich wunderbar ineinander: der raue, frei interpretierte Gesang und die kunstvoll komponierte Instrumentalmusik. Polyphonie ist fugisch. Es beginnt die »a segunda«, die auch die Grundmelodie hält. Dann setzt »a terza«, die hohe Stimme, die die Melodie ausschmückt und schließlich »u bassu«, die untermalende Bassstimme, ein. Korsische Polyphonie ist um einiges primitiver, natürlicher, rauer und näher beim Volk als die kunstvolle Polyphonie, die sich in der europäischen Vokalmusik des späten Mittelalters entwickelte und (unsere) Kirchenmusik prägte (vgl. Krieg 327f). Die Stimmung aber war feierlich, ernst und andächtig. Und ich, der Tourist, fügte mich in die Gemeinde. Man hörte andächtig zu. Es wurde nicht geklatscht.

Geht man nach Schulbuch, ist die korsische Polyphonie keine kirchliche Musik. Der Tonus der Musik ist häufig melancholisch – die traditionellen Themen der Lieder sind der Abschied von der Familie, wenn der Hirte hinauf in die Berge zieht, Trauer um Getötete und verlorene Lieben, die Gewalten der Natur, der Berge, des Windes und des Meeres. Fröhlicher sind die Tanzlieder und improvisierten Frage- und Antwortgesänge – erst später sind die politischen Themen hinzugekommen. Die Polyphonie ist beinahe untergegangen. Seit Mitte der Siebziger-Jahre erlebte sie eine bedeutende Renaissance. Im Zuge der »reacquistu«, dem Zurückgewinnen und Bewahren traditioneller Inhalte, entdeckten junge Korsen ihre Sprache und ihre alte Musik wieder. Gesungen wird korsisch. Polyphonie ist keine Kirchenmusik. Aber im heiligen Ernst gesungen wird sie sakral.

Und Bach? Ich habe ihn noch nie so gehört. Es schien mir wie Volksmusik in der Kirche. Bräuchte unsere Kirchenmusik eine »reacquistu«? Vielleicht müsste das Kirchenvolk, wie die entwurzelten Korsen, ihre eigene musikalische Sprache wieder entdecken und dann in der Kirche mit einer verständlichen Klangrede musizieren. Sicher ist das, was wir uns unter Kirchenmusik vorstellen, eine Gewohnheit. Wir haben uns an einen be-

stimmten Musikstil in der Kirche gewöhnt und nennen es *die* Kirchenmusik. Musik in der Kirche wäre dann das, was wir in der Kirche musikalisch *erlauben*. Vielleicht sollte man diese *Vorstellung* von Kirchenmusik in den Urlaub schicken. Etymologisch meint der Begriff »Urlaub« ursprünglich eine »Zeit der Erlaubnis«. Wer (von seinem Herrn) beurlaubt wird, hat die Erlaubnis zu gehen. Wer höflich eintritt, sagt: Mit Verlaub!

Dass man seine Kirchenmusikvorstellung beurlauben könnte, ist – mit Verlaub! – nur eine Möglichkeit, auf das Thema einzutreten. Um die hermeneutischen Tiefen einer solchen Versetzung der Kirchenmusik ausloten zu können, müsste die Bedeutung der Heimkehr bedacht werden. Nach dem Urlaub entdeckt man das Vertraute wieder neu als Heimat. Kirchenmusik ist das Klangkleid der fremden Heimat Kirche. Bei einer Beerdigung oder anlässlich einer Trauung sind Orgel und Choral das akustische Symbol für die Tradition. Gerade weil die Pluralisierung der kirchenmusikalischen Praxis eine Tatsache ist, gewinnen die vertrauten Symbole neue Qualität.

Urlaub bedeutet Unterbruch des Alltags und Ausbruch aus dem Gewohnten. Wenn das Gewohnte ungewöhnlich und das Ungewöhnliche zur Gewohnheit wird, wenn die Grenzen zwischen Heimat und Fremde nicht mehr klar erkennbar sind, wird die Beurlaubung der Kirchenmusik ein schwieriges Unterfangen. Naheliegender ist es deshalb, nach der Bedeutung zu fragen, welche die Kirchenmusik für Menschen im Urlaub hat. Man wird aber, um dem Thema gerecht zu werden, das klassische oder traditionelle Kirchenmusikverständnis rhythmisch, harmonisch und melodisch variieren müssen. Es gibt allerdings keine nennenswerten theologischen oder kulturwissenschaftlichen Arbeiten, die solche Variationen systematisch anleiten könnten. Das Thema ist offensichtlich zu exotisch.

Dass Kirche gewöhnlich vor Ort statt findet, entspricht aber eher einem theologischen Wunschdenken. Menschen arbeiten, wohnen, bilden sich, treffen ihre Freunde, verbringen ihre Freizeit und versorgen sich mit Konsumgütern an verschiedenen Orten. Sie pendeln im Alltag und reisen am Sonntag. Einige verbringen ihre Freizeit auch in Kirche. Dass religiöse Praxis generell und der Genuss von Kirchenmusik als spezieller Teil religiöser Praxis an das Territorium der Gemeinde und an eine Zeit, den Sonntag gebunden wäre, ist eine Fiktion. Die Kasualgottesdienste sind exemplarische Orte der Vermischung von Freizeit, Unterhaltung und Religion geworden (Hauschildt, 290ff). Man kann sagen: Die funktionale Entmischung der Lebenswelten führt zu einer Vermischung der Stile, Zeiten und Räume, in denen Religion praktiziert wird. Das gilt ganz generell auch für den Genuss der Musik. Musik ist nicht ortgebunden. Man kann sie einfach nur hören, ohne dazu zu gehören: in der Kirche oder im Konzertsaal, als Tourist und Gast im Gottesdienst oder beim Abspielen entsprechender Tonträger.

Am ehesten werden Zusammenhänge zwischen Urlaub und religiöser Praxis in der Poimenik thematisiert. Menschen, die vorübergehend nicht zuhause leben müssen oder wollen, sind sensibler, vielleicht auch empfänglicher für Religion. Jürgen Ziemer schreibt in seiner Seelsorgelehre (336), dass viele Menschen bei einer Kur oder im Urlaub aufgeschlossen seien für Fragen, die im Lebensalltag oft zu kurz kommen. Eine Kirche, die Menschen dort aufsucht, wo sie sich befinden, und nach ihnen fragt, werde sich darum bemühen müssen, ihr Seelsorgeangebot in Kur- und Ferienorten ernst zu nehmen. Müsste dann neben der Seelsorge nicht auch das kirchenmusikalische Angebot in Kur- und Ferienorten von den Kirchen ernster genommen werden? Dazu gehört zuerst ein Wahrnehmen und Ernstnehmen der Bedeutung, die der Urlaub im Leben vieler Menschen hat.

Ferien sind eine freie und moderne Form des Sabbats. Sie sind die qualitativ konzentrierte und quantitativ ausgeweitete Form der Freizeit, die zuerst ein Privileg der Reichen war und seit Mitte des 20. Jh. zu einem Massenphänomen wurde (Schuhmacher). *Frei* ist diese Zeit, weil man sich etwas erlauben, gönnen darf. *Modern* ist dieser Sabbat, weil man nicht Zuhause bleibt, sondern das Weite sucht um auszuspannen. Zwei Spannungsmomente charakterisieren den Urlaub: Die Flucht vor dem Alltag und die Sehnsucht des Ankommens. Der Urlaub hat gerade darin seine offensichtliche Affinität zur Religion. Er ist *Unterbruch*, insofern der Urlauber eine Zeitinsel im Zeitfluss aufsucht, er ist *Aufbruch*, insofern Neues erlebt werden soll. Im Idealfall wird Unterbruch und Aufbruch als Entlastung erlebt. Auf der Zeitinsel herrscht kein Leistungsdruck. Um dem Druck im Gewohnten zu entfliehen, überschreiten viele die Grenze(n). Der Ortswechsel hilft einen Gezeitenwechsel vorzunehmen. Man verreist und kommt am Ferienort an, um sich dort vom Dasein zu erholen. Schweres wird leichter, Hartes weicher und Strenges erträglicher. Natürlich gibt es auch den Ferienevent, der Adventure, Action und Fun einspielen soll. Dann ist der Urlaub ein *Ausbruch* aus dem grauen Alltag. Wie der Gottesdienst, kann auch das Ferienritual das Bedürfnis nach ekstatischen oder kontemplativen Erfahrungen befriedigen – mit oder ohne Kirchenmusik. Ganz allgemein: Urlaub stabilisiert, transzendiert und kompensiert den Alltag.

Die Versprechungen und Verheißungen, die auf dem Urlaub liegen, können freilich in einen Erfolgsdruck wechseln. Das Wetter spielt nicht mit und es meldet sich Verdrängtes. Vertagte Konflikte brechen auf. Die hohen Erwartungen werden nicht erfüllt. Es kommt zum *Einbruch* oder gar zum Zusammenbruch. Die Möglichkeiten des Rituals werden verspielt. Statt Katharsis holt man sich einen Kater. Die Flucht aus dem Reich der Notwendigkeit ist nicht gelungen, die Zuflucht im Reich der Freiheit wurde nicht gefunden (Prahl / Steinecke, 237ff). Urlaub ist ein modernes Phänomen. Es kann als Variation des Freiheitsthemas durchaus auch im Lichte

einer biblischen Ermahnung gesehen werden. So schärft Paulus seinen Korinthern zweimal ein: Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient dem Guten (1. Kor 6,12 / 1. Kor 10,23). Im Urlaub ist (beinahe) alles erlaubt, aber nicht alles baut auf. Es soll nichts gefangen nehmen, auch nicht die Idee der Freizeit. Denn die Zeit der Erlaubnis öffnet auch einen Freiraum für Erlebnissehnsüchte, die bitter enttäuscht werden können oder Bedürfnisse, die, wenn sie befriedigt werden, statt Erfüllung nur Leere hinterlassen.

Welche Rolle spielt die Musik im Urlaubsritual? Ist sie Begleitmelodie? Untermalt sie nur? Unterbricht sie den Unterbruch? Um die mögliche Bedeutung der Kirchenmusik im Urlaub ermessen zu können, ist es angezeigt, an die sabbatliche Wirkung der Musik zu erinnern.

Der Genuss von Musik, das Hörerlebnis, in dem Melodie, Rhythmus und Harmonie zusammenspielen, kann mit einer Reise verglichen werden, die den Genießer entgrenzen (Heimbrock, 218ff) und auf eine Zeitinsel versetzen. Im Zeitraum, die durch den Klang geschaffen wird, werden Erlebnisse transformiert. Der Klangraum ist vor allem ein Zeitraum für Gefühle (Zilleßen, 32ff). Schallwellen lassen die Seele schwingen. Im Unterschied zum Wortklang, der zuerst Sinn transportiert und an den Verstand appelliert, erzeugt Musik Sinn im sinnlichen Genuss.

Musik kann als reine Unterhaltung genossen werden. Dann dient sie der Zerstreuung. Sie kann aber auch als Medium der produktiv entspannenden Konzentration eingesetzt werden. Über die therapeutische Wirkung, die ein solcher Empfang musikalischer Zeichen beim Empfänger auslösen kann, gibt es viele Untersuchungen (vgl. Schweizer). Der Einsatz von Musik im Gottesdienst hat zweifellos eine heilende Dimension. Sie auf Ruhe und Besinnung zu reduzieren, würde jedoch die vielen Bedeutungen, die Musik im Ritual entfalten kann, einschränken (Heimbrock, 224ff). Musik kann helfen, Menschen zum Äußersten zu bewegen oder sie zum Innersten führen. Sie kann ebenso gut Ekstasen auslösen wie sie zur Meditation anleiten kann. Kirchenmusik im Urlaub kann zur Reise in der Reise, zum Erlebnis im Erlebnis oder zur Zeitinsel auf der Zeitinsel werden. Nur, was ist sakrale Musik? Und wer entscheidet darüber, wie die »Insel der Seligen« heißt? Wann ist sie »nur« religiös und wann profan? Die Grenzen sind fließend.

Ein zweites Beispiel soll die Ausweitung des kirchenmusikalischen Horizonts im Urlaub illustrieren. Zu einer Studienreise quer durch Ghana auf den Spuren der Basler Mission gehört natürlich der Besuch eines Gottesdienstes. Die Presbyterianische Kirche von Ghana wurde von süddeutschen und schweizerischen Missionaren gegründet. Zu ihrem Erbe gehört auch der Choral. Diese Choräle werden mit Inbrunst interpretiert. Man hört die atmenden Pedale des Harmoniums im Gesang, auch dort, wo heute a capella gesungen wird. Und so erlebt der Gast eine eigenartige Aufführung seiner kirchenmusikalischen Kultur, importiert von Menschen, die mein-

ten, das Evangelium sei an ihre eigene Kultur gebunden und rezipiert von Menschen, die längstens begriffen haben, dass sie sich von diesem Erbe befreien könnten, ohne ihr Heil zu gefährden. In den meisten ehemaligen Missionskirchen existiert tatsächlich eine Mischkultur. Neben dem europäischen Choral gibt es eine eigenständige afrikanische Kirchenmusik. In vielen Kirchen stehen neben der Orgel auch Trommeln. Die evangelischen Christen in Kumasi, Accra oder Yaounde lieben ihre Choräle. Es ist *ihr* Gesang geworden, aber es gibt keinen Grund, deshalb die überlieferte Musik von der Anbetung Gottes auszuschließen. Gott hat auch die Trommeln geschaffen.

Spannend an der afrikanisch-kirchenmusikalischen Mischkultur ist der ständige atmosphärische Wechsel im Gottesdienst, gleichsam ein stilvoller Stilbruch. Die »reacquistu« hat hier auch zu einer Resakralisierung der indigenen Kultur geführt. Während die langen Verse der Choräle eine Geschichte erzählen, die den Geist in Anspruch nehmen, verlangt die Polyrhythmik der Trommeln stärker körperliche Aufmerksamkeit. Mir fiel in Afrika auf, dass der Leib Christi einen Leib *hat*, tanzen und klatschen kann. Vielleicht würde einem afrikanischen Gast bei uns auffallen, dass wir diesbezüglich schon längstens zum Missionsland geworden sind. Neue Rhythmen brechen ein. Kirchenmusik ist Afrika im Alltag. Kritiker mögen einwenden, dass Urlaubsgefühle ins Ritual eindringen. Kenner wissen, dass das Heilige sich nicht an Grenzen hält. Warum nicht einmal eine Bachkantate tanzen? (Schweizer, 152) Wer sich damit schwer tut, sollte von Zeit zu Zeit einen Gottesdienst im Urlaub besuchen.

## LITERATUR

- G. AESCHBACHER: Musik im Kontext musikalischer Wirklichkeit; in: Institut für Kirchenmusik (Hg.): Musik in der evangelisch-reformierten Kirche, Zürich 1989, 87-99.
- E. HAUSCHILDT: Unterhaltungsmusik in der Kirche; in: G. FERMOR / H.-M. GUTMANN / H. SCHROETER (Hg.): Theophonie, Rheinbach 2000, 285-298.
- H.-G. HEIMBROCK: Modo religioso. In: FERMOR u.a., a.a.O., 204-236.
- C. HENNIG: Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur, Frankfurt 1999.
- J. KRAUSS-SIEMANN: Von der Freizeit zur Muße. Grundlagen und Perspektiven freizeitbewusster kirchlicher Praxis, Neukirchen-Vluyn 1989.
- J. KRAUSS-SIEMANN: Verstehen von Freizeit als Voraussetzung für adressenorientierte kirchliche Praxis; in: D. ZILLESSEN / S. ALKIER / R. KOERRENZ / H. SCHROETER (Hg.): Praktisch-theologische Hermeneutik, Rheinbach 1991, 457-468.
- G. A. KRIEG: Übungen zur Aufführung und Rezeption von Musik in der kirchlichen Praxis; in: D. ZILLESSEN u.a. (Hg.) a.a.O., 327-337.
- H. W. PRAHL / A. STEINECKE: Der Millionen-Urlaub. Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit, Darmstadt / Neuwied 1979.
- B. SCHUHMACHER: Ferien. Interpretationen und Popularisierung eines Bedürfnisses. Schweiz 1890 – 1950, Wien u.a. 2002.
- R. SCHWEIZER: Zwischen Ritual und Aufbruch. Zur therapeutischen Dimension der Kirchenmusik; in: P. BUBMANN (Hg.): Menschenfreundliche Musik, Gütersloh 1993, 145-153.
- J. ZIEMER: Seelsorgelehre, Göttingen 2000.
- D. ZILLESSEN: Hörproben; in FERMOR u.a., a.a.O., 15-39.